

## Die Russen kommen ...

### **Die Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen in Ost-Mitteleuropa 1944/45**

**Band VI/10**

#### Einmarsch der sowjetischen und US-Truppen in die Tschechoslowakei

>>Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben.<< (2. Könige 20, 1)

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über den sowjetischen Einmarsch in die CSR (x004/28-32): >>Ereignisse beim Einmarsch sowjetischer Truppen

Der größte Teil der Sudetenländer wurde von der Roten Armee kampflos besetzt. Nur die östlichen Kreise von Mähren-Schlesien und einige Orte im Nordsudetenland sind im Kampf erobert worden.

Nach dem Vertrag vom 8. Mai 1944 zwischen der Sowjetunion und der tschechoslowakischen Exilregierung übernahm diese die Verwaltung in dem von der Roten Armee besetzten tschechoslowakischen Staatsgebiet. Dadurch war die deutsche Bevölkerung nicht nur den Drangsalen der sowjetischen Besetzung, sondern zugleich auch, und später weit stärker, den deutschfeindlichen Maßnahmen der von radikalen Elementen beherrschten provisorischen tschechischen Verwaltung ausgesetzt.

Wenn sich auch die sowjetische Kriegführung wenig geändert hatte, so war doch in ihrer Haß- und Vergeltungspropaganda, die sich auch gegen die deutsche Zivilbevölkerung richtete, seit etwa März 1945 ein Wandel eingetreten. Offenbar mit Rücksicht auf die Kampfmoral der Truppe und die innere soldatische Ordnung wurden die Aufrufe zur Rache an den Deutschen eingestellt und Tagesbefehle ausgegeben, die zur Disziplin aufriefen.

Dadurch kam es in den letzten Kriegstagen und -wochen nicht mehr zu ähnlichen furchtbaren Exzessen gegen wehrlose Zivilisten wie in Ostpreußen beim ersten Einbruch der Roten Armee in das Reichsgebiet. Doch brachte der Russeneinmarsch noch Schreckliches genug, viele Sudetendeutsche erlebten hier den Tiefpunkt der Erniedrigung.

In den Berichten über die ersten Begegnungen mit sowjetischen Soldaten tritt immer wieder die Schilderung zahlloser Vergewaltigungen und Schändungen von Frauen und Mädchen durch Rotarmisten hervor. Diese Ausschreitungen wurden von der deutschen Bevölkerung als größte Erniedrigung empfunden. Offenbar standen die sowjetischen Soldaten immer noch unter der Einwirkung jener Aufrufe in Soldatenzeitungen und Rundfunksendungen zur persönlichen Rache und Vergeltung, die bei der Besetzung der ersten deutschen Gebiete durch die Sowjetarmee ergangen waren.

Im Gesamtvorgang der Vertreibung bildete der Einzug der Roten Armee nur ein kurze Phase und den Auftakt zu einer monate- und jahrelangen Unsicherheit und Bedrängnis bis zur Zerstörung aller Lebensgrundlagen der Deutschen in der Tschechoslowakei.

Seine Begleiterscheinungen wurden durch das spätere Vorgehen der Tschechen übertroffen und überschattet.

Wiederholt werden Tschechen als Initiatoren der von den sowjetischen Truppen begangenen Ausschreitungen, seien es Vergewaltigungen oder Plünderungen, genannt. Vor allem aus den gemischtsprachigen Gebieten des Ostsudetenlandes und den deutschen Siedlungen im rein tschechischen Gebiet liegen Nachrichten vor über Denunzierungen Deutscher an die Sowjets aus politischem, manchmal auch aus persönlichem Rachebedürfnis.

Ebenso haben manche der von tschechischer Seite angeordneten Maßnahmen die Rotarmisten zu Ausschreitungen ermuntert. So mußten an manchen Orten die Deutschen an ihren Häusern weiße Fahnen hissen, was sie für die sowjetischen Soldaten sofort kenntlich gemacht und diesen den Weg gezeigt hat.

Die noch in ihren alten Wohnstätten und in Freiheit lebenden Frauen und Mädchen konnten sich freilich oft durch rasche Flucht oder in Verstecken dem Zugriff entziehen. Dagegen waren die Frauen in den zur Zeit der deutschen Kapitulation überrollten Trecks völlig hilf- und schutzlos. Auch in den von den Tschechen später errichteten und bewachten Internierungs- und Arbeitslagern waren die Deutschen in den meisten Fällen der Gier eindringender Rotarmisten ausgeliefert. Die tschechischen Wachmannschaften versuchten meist nicht, die Eindringlinge an ihrem Treiben zu hindern, oft begünstigten sie es sogar. Andererseits muß hervorgehoben werden, daß einzelne tschechische Lagerkommandanten und Wachsoldaten weibliche Insassen vor Vergewaltigungen zu schützen versuchten.

Die furchtbaren Berichte der Flüchtenden und die erschütternden eigenen Erlebnisse führten geradezu zu einer Art Selbstmordpsychose unter der deutschen Bevölkerung während dieser Zeit. Ein Teil derjenigen, die in diesen Tagen Hand an sich legten, gehörte zwar der nationalsozialistischen Funktionärsgruppe an, die Vergeltungsmaßnahmen fürchtete, aber die überwiegende Zahl der Opfer entstammte der breiten, politisch nicht hervorgetretenen Bürgerschicht.

In Karlsbad und Brüx z.B. stieg die Zahl der Selbstmorde in die Hunderte. Unter dem Eindruck der Ausschreitungen, vor allem der Vergewaltigung der Frauen und Mädchen, gingen ganze Familien in den Tod. Die Verängstigung und Furcht der Bevölkerung hatte einen Grad erreicht, wie er nachher nur noch bei den "wildem" Austreibungen der Deutschen vor der Potsdamer Konferenz festzustellen ist.

Zur systematischen Aushebung und Verschleppung von Deutschen durch die Rote Armee für den Arbeitseinsatz in der Sowjetunion, wie es in den Gebieten östlich von Oder und Neiße, in Rumänien, Ungarn und Jugoslawien geschah, ist es weder in den im Kampf eroberten noch in den später besetzten Teilen des Sudetenlandes gekommen; denn zu diesem Zeitpunkt waren auch in den deutschen Ostgebieten und in den Ländern Südosteuropas die Deportationen bereits beendet worden.

In einzelnen Ortschaften und Kreisen kam es wohl auch nach der Kapitulation zur Verhaftung von Amtsträgern nationalsozialistischer Organisationen, von Angehörigen des Volkssturms und einzelnen Zivilpersonen, aber eine systematische Aktion wurde nicht durchgeführt.

Soweit diese Festgenommenen nicht den tschechischen Behörden übergeben wurden, brachte man sie in das Sammellager für Rußlandtransporte, das ehemalige deutsche KZ Auschwitz. Von hier wurden die Arbeitsunfähigen nach einigen Wochen oder Monaten entlassen, die übrigen nach Rußland gebracht. Von ihnen erlag eine beträchtliche Anzahl den Strapazen, den Entbehrungen und unmenschlichen Bedingungen des dortigen Arbeitseinsatzes. Die Überlebenden kehrten erst nach Jahren in ihre Heimatorte oder zu ihren inzwischen in das Altreichsgebiet ausgewiesenen Familien zurück.

Schon in den ersten Wochen nach Beendigung der Kampfhandlungen begann der Abzug der sowjetischen Frontruppen. Für die deutsche Bevölkerung in den Ortschaften entlang den Abzugstraßen bedeutete dies eine Fortsetzung oder Wiederholung der schon beim Einmarsch erlebten Ausschreitungen und Plünderungen.

In vielen Fällen mußten Deutsche beiderlei Geschlechts beim Abbau der als Beutegut angesehenen Industriebetriebe mithelfen oder wurden, vor allem im Ostsudetenland, zur Betreuung und zum Abtrieb der konfiszierten Viehherden nach Rußland herangezogen, wovon sie oft erst nach Wochen oder Monaten zurückkamen. Mag auch in einzelnen Fällen die Besatzungsmacht von sich aus die Deutschen zu diesen Arbeiten befohlen haben, so steht doch fest,

daß meist tschechische Behörden auf Anforderung die Frauen und Männer zu Hilfsdiensten für die sowjetische Besatzung bestimmten.

Für die bis Dezember 1945 in der CSR verbliebenen sowjetischen Truppen wurden Arbeitskommandos dann fast ausschließlich von den deutschen Insassen der Gefängnisse und Internierungslager gestellt. Ihre Behandlung war unterschiedlich, z.T. waren diese Kommandos wegen der schlechten Behandlung gefürchtet, z.T. aber wegen der guten Verpflegung begehrt, die die Internierten in den Kasernen erhielten.

Blieben auch die Rotarmisten in ihrem Verhalten unberechenbar und die Erlebnisse des sowjetischen Einmarsches unvergessen, so läßt sich doch schon in den ersten Monaten der Konsolidierung der Tschechoslowakischen Republik und des beginnenden Verfolgungssystems gegen die Sudetendeutschen feststellen, daß sich sehr oft russische Soldaten schützend und helfend auf die Seite der Verfolgten stellten. Je stärker die Tschechen als Exponenten der Vergeltungspolitik gegen die Sudetendeutschen hervortraten, um so positiver wurde die Haltung der sowjetischen Soldaten beurteilt und in den Berichten geschildert.

Die folgenden Maßnahmen in der CSR gegen die sudetendeutsche Bevölkerung, die in der Vertreibung gipfelten, lassen in den Berichten die Erlebnisse der Zeit des Einmarsches in einem milderen Lichte erscheinen und spiegeln die Enttäuschung auf die Hoffnung wider, die die Sudetendeutschen in der Zeit der Bedrängnis durch die sowjetischen Truppen auf die Tschechen gesetzt hatten.<<

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über den nordamerikanischen Einmarsch in die CSR (x004/33-37): >>**Der Einmarsch der Amerikaner**

#### **a. Die militärische Lage im Westen Böhmens**

Auf ihrem Vormarsch nach Mitteldeutschland schwenkte die amerikanische 3. Armee (Patton) aus dem Raum von Erfurt nach Süden und Süd-Osten, um entsprechend Eisenhowers Operationsplan entlang dem Böhmerwald und der Donau nach Österreich und gegen die sogenannte "Alpenfestung" vorzustoßen. In den letzten Apriltagen überschritten amerikanische Truppen an einigen Punkten die tschechoslowakisch-deutsche Grenze von 1937.

Bis zum 4. Mai hatten sie das Egerland - Eger war am 27. April gefallen - und die nach dem Münchener Abkommen von der Tschechoslowakei an Deutschland abgetretenen Böhmerwaldkreise besetzt, die Protektoratsgrenze aber noch nicht überschritten, obwohl keine zusammenhängende deutsche Front existierte, die Rote Armee noch im nordöstlichen Sachsen und Ostmähren in heftige Kämpfe verwickelt war und Böhmen damit vor den Amerikanern offen lag.

Zu diesem Zeitpunkt kam es zu einem lebhaften Telegrammwechsel zwischen dem alliierten Oberbefehlshaber General Eisenhower und dem sowjetischen Generalstabschef General Antonow über ein kombiniertes Zusammengehen der verbündeten Armeen auf tschechoslowakischem Staatsgebiet.

Das Ergebnis dieser Verhandlungen war, daß die Sowjetrussen nur einem amerikanischen Vorgehen bis auf die Linie Karlsbad - Pilsen - Budweis zustimmten. In den Abendstunden des 4. Mai erreichte die amerikanische 3. Armee der Befehl, bis auf diese Linie vorzustoßen.

Am 6. Mai hatten die Truppen Pattons bereits die befohlenen Ziele erreicht. Patton drängte bei seinem Oberbefehlshaber auf einen weiteren Vormarsch nach Innerböhmen, der ihm jedoch nicht gestattet wurde.

#### **b. Die Auswirkungen des amerikanischen Vorstoßes auf die sudetendeutsche Zivilbevölkerung**

##### **Verteidigungsmaßnahmen und Besetzung**

Der Vorstoß der Amerikaner nach Mitteldeutschland und bis an die Grenzen des Sudetenlandes traf in seinen letzten Etappen kaum auf einen organisierten deutschen Widerstand. Ent-

sprechend den Durchhalteparolen hatten die Funktionäre der NSDAP auch im Westen des Sudetenlandes zur Verteidigung aufgerufen, Panzersperren errichten oder Feldstellungen bauen lassen. Bei der unzulänglichen Bewaffnung der Volkssturm- und auch der wenigen Wehrmachtseinheiten - selbst die notwendigsten Infanteriewaffen fehlten - war jeglicher Widerstand gegen den zahlenmäßig und materiell überlegenen Feind illusorisch.

Die Zivilbevölkerung lehnte die sinnlose Verteidigung ihrer Heimatorte ab, um so entschiedener, je mehr ihre Verluste durch die ununterbrochenen Tiefflieger- und Bombenangriffe stiegen, in manchen Orten versuchten einzelne angesehene Einwohner, entweder hinter dem Rücken der Amtsleiter der Partei und der Wehrmachtskommandanten oder auch mit deren stillschweigender Billigung, Kontakt mit den Amerikanern aufzunehmen und den Kampf um die Ortschaft zu verhindern.

Wo solche Vorhaben den in diesen Orten stationierten Einheiten der Waffen-SS bekannt wurden, kam es wiederholt vor, daß die Initiatoren verhaftet, in den meisten Fällen vor ein Standgericht gestellt und erschossen wurden".

Solche Terrormaßnahmen steigerten aber nur die Unruhe der Bevölkerung, die schließlich durch die andauernden Luftangriffe und die unerträgliche Spannung zermürbt war und nicht selten eine rasche Besetzung durch die Amerikaner wünschte.

In den größeren Orten, in denen meist auch Garnisonen lagen, konnten wohl Einheiten für die Verteidigung zusammengestellt werden, die noch durch zurückweichende Fronttruppen und das Volkssturmaufgebot verstärkt wurden. Bei der unzureichenden Bewaffnung und der bunten Zusammensetzung aus Soldaten aller Wehrmachtsteile und bei der allgemeinen Kriegsmüdigkeit besaßen diese aber nur geringen Kampfwert. Sie wurden bei den ersten Begegnungen mit amerikanischen Truppen versprengt. Hinhaltenden Widerstand leisteten einige Waffen-SS-Einheiten.

Die amerikanische Kampfaktik, durch einen überwältigenden Materialeinsatz Ausfälle an eigenen Menschenleben zu vermeiden, führte selbst dort, wo nur kleine Gruppen deutscher Soldaten oder des Volkssturms Widerstand zu leisten versuchten, zu schweren Zerstörungen und zu Verlusten unter der Zivilbevölkerung, die im Gegensatz zum Ostsudetenland vor dem heranrückenden Feind nicht geflohen war. Oft umgingen die amerikanischen Truppen die zur Verteidigung vorbereiteten Orte und konnten im benachbarten Gebiet, wo sie kaum Widerstand fanden, tief in das Hinterland vorstoßen.

Fast nirgends kam es im westsudetendeutschen Gebiet zu schweren Kämpfen, da alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche und sinnvolle Verteidigung des Landes fehlten. Man wollte schließlich auch lieber die amerikanische Besetzung über sich ergehen lassen oder in amerikanische Gefangenschaft geraten, als die Schrecken und Ausschreitungen eines Einmarsches der bereits in Sachsen und Mähren stehenden Sowjetarmee durchmachen.

Diese Überlegung trug dazu bei, daß den vordringenden amerikanischen Truppen kein ernsthafter Widerstand entgegengesetzt wurde. Die verzweifelten Versuche verantwortlicher deutscher Beamter und auch tschechischer Politiker, die Amerikaner zum weiteren Vordringen zu veranlassen, sprechen für sich.

Die Besetzung deutscher Ortschaften durch die Amerikaner läßt sich mit den Ereignissen beim Einmarsch der Sowjettruppen nicht vergleichen. Die Zivilbevölkerung erlitt zwar auch hier in der Kampfzone oder im Hinterland durch Kampfeinwirkungen, vor allem durch die ununterbrochenen Tiefflieger- und Bombenangriffe, Verluste. Bei der Besetzung kam es aber nicht zu Plünderungen, Vergewaltigungen und sonstigen Drangsalierungen.

In einzelnen Orten wurden die bisherigen Bürgermeister bis auf Widerruf in ihrem Amt bestätigt oder angesehene Einwohner, die politisch nicht belastet waren, als kommissarische Bürgermeister eingesetzt. Sie waren freilich kaum mehr als Übermittler der Befehle der amerikanischen Militärbehörden, die meist sofortige Ablieferung aller Waffen, Räumung einzelner

Häuser oder ganzer Straßenzweigen für die vorübergehende Unterbringung der Truppen und Ausgangssperre in den Abend- und Nachtstunden anordneten.

Die Einschränkungen der persönlichen Freiheit wurden von der Bevölkerung als unvermeidlich hingenommen; man sah darin mit Recht nur vorübergehende Maßnahmen. Auch die bald einsetzenden Verhaftungen und Internierungen der politischen Amtsträger und exponierten Verwaltungsbeamten erregten zunächst, außer bei den betroffenen Familien, keine nennenswerte Beunruhigung, da es bei Einzelfällen blieb. An den kleineren oder abseits gelegenen Gebirgsdörfern ging der Einmarsch spurlos vorüber.

Aus den Berichten ist zu entnehmen, daß die Bevölkerung trotz aller mit einer feindlichen Besetzung zusammenhängenden Unannehmlichkeiten aufatmete und eine baldige Normalisierung der öffentlichen Verhältnisse erwartete. Die gehässige Haltung einzelner Soldaten oder auch Ortskommandanten, vor allem aus den Reihen der tschechischen Brigade, wurde durch die Hilfsbereitschaft oder das menschliche Verhalten anderer, die trotz aller Fraternisierungsverbote bald Kontakt mit der deutschen Bevölkerung gewannen, wieder aufgewogen.

Die Lebensverhältnisse in den rein deutschen Städten und Dörfern unterschieden sich während der ersten Tage und Wochen nach der Besetzung durch die Amerikaner kaum von denen im übrigen alliierten Besatzungsgebiet Deutschlands. In den Orten allerdings, wo eine tschechische Minderheit oder gar eine Mehrheit vorhanden war und die Verwaltung sofort in tschechische Hände überging, setzte bald die Drangsalierung und Entrechtung der Deutschen durch einheimische und mehr noch durch die aus Innerböhmen und Mähren zuströmenden Tschechen ein.

Die Verhältnisse im amerikanisch besetzten Gebiet der CSR unterschieden sich aber doch bis zum Abzug der Besatzungstruppe merklich von denen im übrigen Gebiet der Republik. Die Anwesenheit amerikanischer Truppen übte offenbar einen moralischen Druck auf diejenigen Tschechen aus, die im Taumel der wiedererrungenen Freiheit und staatlichen Souveränität die gesamte sudetendeutsche Bevölkerung für die erlittene Unbill seit 1938/39 bestrafen wollten. Gelegentlich griffen die Amerikaner bei Verschleppungen von Frauen und Kindern zur Zwangsarbeit nach Innerböhmen oder bei anderen ungerechtfertigten Maßnahmen gegen politisch nicht exponierte deutsche Familien ein und verhinderten Gewaltakte von tschechischer Seite.

Mit der Stabilisierung der tschechischen Verwaltung in den deutschen Ortschaften im Laufe des Sommers und dem gleichzeitig einsetzenden Abzug der amerikanischen Besatzungstruppen gewannen die administrativen deutschfeindlichen Maßnahmen der immer selbstbewußter auftretenden Tschechen an Wirksamkeit. Immerhin unterblieben im amerikanisch besetzten Westsudetenland jene "wilden" Austreibungsaktionen, die in der sowjetisch besetzten Zone bereits Ende Mai einsetzten und ungeachtet der Potsdamer Beschlüsse den ganzen Sommer hindurch anhielten.

Während im sowjetisch besetzten Gebiet die Reichsdeutschen der Willkür der Tschechen überlassen und unter Zurücklassung ihrer letzten noch geretteten Habe bald nach der deutschen Kapitulation durchweg zu Fuß das tschechoslowakische Gebiet verlassen mußten, wenn sie nicht sogar interniert und zur Zwangsarbeit eingewiesen wurden, überwachten die Amerikaner in ihrem Gebiet den Abtransport der Altreichsdeutschen. Sie betreuten einzelne Flüchtlingslager, in denen sich Reichsdeutsche befanden, die auf diese Weise der Jurisdiktion der Tschechen entzogen wurden, und sorgten für den Abtransport auf Heeresfahrzeugen.

Dort aber, wo Reichsdeutsche in privaten Haushaltungen untergebracht waren - und das traf bei den meisten zu -, konnten auch die Amerikaner diskriminierende administrative Maßnahmen tschechischer Organe, wie z.B. kurzfristige Räumung der Unterkünfte unter Zurücklassung des Großgepäcks, nicht verhindern, da sich die Tschechen auf ihre Souveränität beriefen und auf das ihnen von den Deutschen während des Krieges zugefügte Unrecht hinwiesen.

Immerhin ging der Abtransport im amerikanisch besetzten Gebiet der CSR unter wesentlich günstigeren Bedingungen vor sich als im sowjetischen Besatzungsgebiet.

Nach Bekanntwerden der Potsdamer Beschlüsse, als die Aussiedlung der Sudetendeutschen zur Gewißheit geworden war, konnten einzelne Sudetendeutsche sogar Hausrat und Möbel mit Hilfe der Amerikaner auf Heeresfahrzeugen nach Bayern bringen und das Land also unter weit besseren Voraussetzungen verlassen als später im Rahmen der Zwangsaussiedlung.

Seit dem Abzug der letzten amerikanischen Truppen Anfang Dezember 1945 unterschied sich das Schicksal der in diesem Gebiet lebenden Deutschen kaum noch von dem derer im übrigen Staatsgebiet. Zu jenem Zeitpunkt aber war die Welle der schlimmsten Exzesse bereits abgeklungen.<<

### **Der Prager Aufstand**

Im März 1945 hielten sich noch mehr als 1,5 Millionen Flüchtlinge aus Schlesien und Südosteuropa im Sudetenland sowie im Protektorat Böhmen und Mähren auf. Nach den großen Fluchtstrapazen fühlten sich die Flüchtlinge zunächst sicher und geborgen. Als im April unübersehbare Flüchtlings- und Wehrmachtsskolonnen eintrafen, wurde die Lage jedoch allmählich chaotisch. Trotz aller Hektik und Panik verhielten sich die Tschechen weiterhin merkwürdig ruhig. Noch deutete nichts auf die drohende Katastrophe hin.

Viele Sudetendeutsche und Flüchtlinge wußten nicht, daß der tschechische Exilpräsident Dr. Benesch während seiner Rundfunkbotschaft am 27.10.1943 radikale Vergeltungsmaßnahmen angedroht hatte (x004/50): >>In unserem Land wird das Ende des Krieges mit Blut geschrieben werden. Den Deutschen wird alles erbarmungslos und vielfach zurückgeben werden, was sie in unserem Land verbochen haben. ... In unserem Land wird gnadenlos und mit doppelter Münze heimgezahlt werden, was sie in unserem Land seit 1938 angerichtet haben.<<

Am 3.02.1944 erläuterte Dr. Benesch (Chef der tschechischen Exilregierung) vor dem britischen Staatsrat in London nicht nur den tschechischen 10-Punkte-Plan; "Richtlinien für die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus der wiedererrichteten Tschechoslowakei", sondern er kündigte nochmals Gewalttaten an (x004/51): >>Der Umsturz in der CSR muß gewaltsam, muß eine gewaltige Volksabrechnung mit den Deutschen und den faschistischen Gewalttätern, ein blutiger, unbarmherziger Kampf sein.<<

Am 4.05.1945 wurde in Prag der Ausnahmezustand (nächtliche Ausgangssperre) verhängt, weil sich die tschechische Bevölkerung zunehmend aggressiver benahm. In Prag hielten sich damals rd. 150.000 deutsche Zivilisten und ca. 50.000 deutsche Verwundete auf, die man in 18 Heereslazaretten untergebracht hatte (x004/52).

Während die Rote Armee damals noch ca. 200 km von Prag entfernt war, kontrollierte die 3. amerikanische Armee (General George S. Patton) schon das gesamte Egerland. Obwohl die US-Truppen kampflos in Böhmen einrücken konnten, warteten sie befehlsgemäß in der Nähe von Pilsen (ca. 80 km von Prag entfernt), denn General Patton erhielt keine Erlaubnis, über die Linie Karlsbad - Pilsen - Budweis vorzurücken.

General Patton berichtete später (x004/34): >>Ich war sehr unglücklich, denn meinem damaligen und auch heutigen Gefühl nach, hätten wir bis an die Moldau gehen und die Russen, falls es ihnen nicht gefiel, zum Teufel schicken sollen.<<

Churchill forderte General Eisenhower und US-Präsident Truman ebenfalls mehrmals auf, nach Prag zu marschieren, um künftige politische Verhandlungen zu erleichtern. Churchills Bemühungen blieben jedoch erfolglos.

In den frühen Morgenstunden des 5. Mai 1945 versammelten sich schwerbewaffnete Partisanenverbände und Milizen (tschechische Nationalisten und Kommunisten) in der Prager Innenstadt. Gegen Mittag massakrierten kommunistische Kampfgruppen die SS-Wachen des Rundfunksenders Prag II und besetzten den Sender. Danach riefen die Aufständischen zum bedin-

gungslosen Aufstand auf. Nach dieser tschechischen Rundfunk- und Lautsprecherdurchsage war in Prag "der Teufel los".

Überall begannen gnadenlose Hetzjagden. Deutsche, die als Parteiangehörige, Soldaten oder Polizisten Uniformen tragen mußten, waren besonders gefährdet. Die kampferprobten Truppen der Wehrmacht und Waffen-SS kamen wegen der schwierigen Barrikaden-, Straßen- und Häuserkämpfe nur langsam vorwärts. Am Abend befanden sich schon mehrere deutsche Behörden- und Polizeistützpunkte in tschechischer Gewalt. Das Prager Regierungsviertel am Hradschin, das SD-Hauptquartier, der Masaryk-Bahnhof und die Wehrmachtskasernen am Prager Stadtrand blieben jedoch in deutscher Hand. Im Czernin-Palais führte der stv. Reichsprotektor Frank fieberhafte Friedensverhandlungen. Franks Forderungen, die Kämpfe sofort einzustellen, wurden durch Delegierte des tschechischen Nationalrats abgelehnt.

Als die Wehrmachtsführung am 6. Mai 1945 Panzertruppen einsetzen konnte, mußten sich die Rebellen fluchtartig in die Prager Außenbezirke zurückziehen. Da die Lage der Aufständischen zusehends bedrohlicher wurde, riefen sie die vor Pilsen stehenden US-Truppen per Rundfunk um Hilfe. Die Sowjets lehnten den geforderten US-Vorstoß über die vertraglich vereinbarten Demarkationslinien jedoch weiterhin ab, so daß kein amerikanischer Entlastungsangriff erfolgte.

Kurz vor der Niederschlagung des Aufstandes verbündeten sich die Wlassow-Truppen (ehemalige sowjetische Kriegsgefangene und Überläufer, die ab 1944 offiziell als deutsche Verbündete gegen die Rote Armee kämpften) mit den Tschechen.

Am 7. Mai 1945 griff General Bunischenko mit rd. 18.000 Soldaten der Wlassow-Armee die deutschen Truppen in Prag an. Die deutschen Einheiten wurden danach überall zurückgedrängt. Angesichts der schwierigen militärischen Lage und aus Rücksicht auf die Zivilbevölkerung unterzeichnete General Toussaint (deutscher Stadtkommandant von Prag) am Nachmittag ein Kapitulationsprotokoll. Allen Wehrmachts- und Waffen-SS-Einheiten wurde freier Abzug zugesichert. Die deutschen Zivilisten sollten unter dem Schutz des IRK aus Prag evakuiert werden. Der vereinbarte Truppenabzug begann um 18.00 Uhr. Obgleich die Wehrmachtsfahrzeuge mit Frauen, Kindern und alten Menschen überfüllt waren, konnte man nur noch wenige Zivilisten aus Prag evakuieren.

Am 9. Mai 1945 trafen sowjetische Panzertruppen (1. Ukrainische Front; Konjew) in Prag ein. Der Rundfunksender Prag II meldete sofort die Ankunft der Sowjets (x005/110): >>Die deutsche Wehrmacht ergibt sich. ... Die SS (ist) ... vertrieben. ... Es lebe Stalin und die glorreiche Rote Armee. ... Alle Bürger, die Deutschen Schutz gewähren, werden zur Verantwortung gezogen. ... Die Wohnungen müssen den ... SNB-Leuten geöffnet werden.<<

Spätestens nach der Meldung, daß die deutschen Truppen kapituliert hatten und man keine Vergeltungsmaßnahmen mehr befürchten mußte, brach ein Sturm der Gewalt los. Deutsche Uniformträger waren jetzt sichere Todeskandidaten. Auch für ungezählte Verwundete hatte die letzte Stunde geschlagen, denn nach dem Abzug der deutschen Kampfeinheiten stürmte der tschechische Mob alle Prager Lazarette.

In allen Prager Stadtteilen führten schwerbewaffnete Partisanen Personen- und Ausweiskontrollen durch. Die enttarnten Deutschen mußten Barrikaden und Trümmer beseitigen und wurden vielerorts durch den entfesselten Pöbel mißhandelt. Allmählich beteiligten sich immer mehr aufgehetzte Tschechen, aus fast allen Bevölkerungsschichten, an den öffentlichen Ausschreitungen und Verfolgungen. Die Wohnungen der Deutschen wurden planmäßig durchsucht, geplündert und oftmals sofort beschlagnahmt. Nach den "Hausdurchsuchungen" nahm man die Wohnungsinhaber vorübergehend in "Schutzhaft".

In jener verhängnisvollen Zeit wurde fast niemand verschont. Tausende hetzte man durch Prag (überwiegend handelte es sich um Frauen und Kinder). Vor keinem Alter machte man halt. Mitleid gab es nicht. Es wurde ein endloser Leidensweg. Partisanen und Plünderer stürzten

manchen Deutschen nach alter "Hussitentradition" aus Fenstern oder von Brücken zu Tode. Falls die Verfolgten geglaubt hatten, vom tschechischen IRK Hilfe und Schutz zu erhalten, wurden sie bitter enttäuscht, denn man gewährte ihnen keine Unterstützung (x005/112): >>Für alle Nationen der Welt gibt es ein Rotes Kreuz, nur für Deutsche nicht!<<

Nur wenige Tschechen stellten sich damals vor ihre deutschen Freunde oder Nachbarn, um sie zu schützen, denn jeder Helfer schwebte selbst in akuter Lebensgefahr. Während der "Schutzhaft" litten die internierten Zivilisten unter Durst und Hunger. Oft gab es tagelang keine Verpflegung.

Im Verlauf des Prager Aufstandes wurden im Protektorat Böhmen und Mähren etwa 15.000 deutsche Zivilisten umgebracht und Tausende schwer mißhandelt und gefoltert (x010/47). In den folgenden 12 Tagen kamen im Protektorat Böhmen und Mähren sowie im Sudetenland weitere 27.000 deutsche Zivilisten um. Nach tschechischen Angaben wurden beim Prager Aufstand ca. 2.400 Tschechen getötet (x004/60).

Aufgrund der begrenzten Plünderungsfreiheit führten die sowjetischen Soldaten zwar Plünderungen und zahlreiche Gewalttaten durch, aber Massenverbrechen, wie sie sich z.B. in den deutschen Ostgebieten ereigneten, fanden in der Tschechoslowakei nicht statt. Nach dem Einmarsch der Roten Armee griffen sowjetische Offiziere gelegentlich sogar ein, um deutsche Verfolgte vor dem tschechischen Pöbel zu schützen.

Nach einer offiziellen tschechischen Statistik kamen im Verlauf der deutschen Besatzungszeit und beim tschechischen Aufstand insgesamt 36.700 Tschechen (ohne ca. 233.000 jüdisch-tschechische Mordopfer) um (x025/252, x061/482).

Im Jahre 1958 veröffentlichte das Statistische Bundesamt Wiesbaden erstmalig die offiziellen "Nachkriegsverluste" der Tschechoslowakei-Deutschen. Nach langjährigen Ermittlungen meldete man 266.600 "ungeklärte Fälle" (x026/30).

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die tschechischen Gewalttaten und Zwangsmaßnahmen während des tschechischen Aufstandes (x004/51-64): >>a) Die Situation in Prag bis zum Ausbruch des Aufstandes

Der tschechische Aufstand gegen die deutsche Herrschaft begann am 5. Mai 1945 in Prag. Die Ereignisse, die sich hier im kulturellen und politischen Mittelpunkt des Landes abspielten, nehmen im Gesamtverlauf der Vertreibung der Deutschen aus der CSR eine besondere Stellung ein; sie gaben den Auftakt zu der für das ganze Staatsgebiet geplanten Verfolgung und Eliminierung der Sudetendeutschen.

Prag, dessen deutsche Bevölkerung bei der letzten tschechischen Volkszählung (1930) 41 701 Personen umfaßt hatte, erlebte nach der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren einen starken Zustrom deutscher Beamter und Angestellter aus dem Sudetenland und dem alten Reichsgebiet, die teils für die deutschen Protektoratsbehörden, teils für die zahlreichen dort vorhandenen oder neugebildeten Wirtschafts- und Industrieverbände tätig waren.

Während des Krieges vergrößerte sich die Zahl der deutschen militärischen, kriegswirtschaftlichen, politischen Dienststellen noch weiter. In den letzten Kriegsmonaten strömten weitere Deutsche als Flüchtlinge aus dem Ostsudetenland, Mähren und der Slowakei in die Stadt, die außerdem zahlreiche Lazarette aufnahm. Kurz vor dem Ausbruch des Aufstandes befanden sich in Prag im ganzen etwa 200.000 Deutsche, in der Mehrzahl Zivilisten.

Die böhmische Hauptstadt, seit einem Jahrhundert im Brennpunkt der deutsch-tschechischen Auseinandersetzungen stehend, war auch in der Zeit der deutschen Herrschaft der Mittelpunkt der tschechischen Nation geblieben. Hier hatten zu Anfang des Krieges Demonstrationen der tschechischen Studentenschaft am 28. Oktober 1939 stattgefunden, die den Anlaß zu einer Verschärfung der nationalsozialistischen Politik gegeben und zur Schließung der tschechischen Hochschulen geführt hatten.

Auf dem Boden der Hauptstadt wurde das Attentat auf Heydrich verübt. Hier befanden sich



wichtige Zentren der tschechischen Widerstandsbewegung. Jedoch blieb bis zuletzt in der Stadt eine trügerische Ruhe erhalten, wenn auch manche Vorgänge auf eine bevorstehende Umwälzung deuteten, wie sie mit der sich für Deutschland verschlechternden Kriegslage immer näher heranzurücken schien.

Die deutschen Behörden hatten unter dem Eindruck der aussichtslosen militärischen Lage einen Plan zur Evakuierung der in Prag anwesenden deutschen Bevölkerung ausgearbeitet. Im März 1945 wurde von den verantwortlichen Stellen beschlossen, auf dem Bubna-Bahnhof ständig zwölf Züge bereitzustellen, um Frauen, Kinder und Kranke jederzeit schnell abtransportieren zu können. Vorerst war es jedoch niemanden erlaubt, Prag oder das Protektorat zu verlassen. Erst als die Rote Armee im Süden bei Göding und im Osten bei Mährisch Ostrau die Protektoratsgrenze überschritten hatte, wurde Frauen und Kindern das Verlassen der Stadt gestattet.

Mittlerweile waren die bereitgestellten zwölf Züge mit der Zerstörung der von Prag westwärts führenden Eisenbahnlinien durch alliierte Bombenangriffe wertlos geworden. Vorbereitungen zu einem Abtransport mit Autobussen waren nicht getroffen worden. Lediglich einige kleine Moldauschiffe, die einige Hundert Personen aufnehmen konnten, wurden für eine Evakuierung moldau- und elbeabwärts nach Dresden bereitgestellt.

Im April begannen die Familien der aus dem Altreich und dem Sudetenland stammenden Beamten und Funktionäre die Stadt zu verlassen. Alteingesessene Familien blieben trotz oder gerade wegen der katastrophalen militärischen und politischen Situation zurück, in der Hoffnung, den politischen Umsturz in der Heimatstadt besser zu überstehen als auf einer ohnehin aussichtslosen Flucht in fremder Umgebung.

Bei vielen von ihnen mochte der Entschluß zum Bleiben noch durch ihr gutes Verhältnis zu tschechischen Nachbarn und Bekannten beeinflußt worden sein, von denen sie Schutz und Hilfe in der turbulenten Zeit eines Umsturzes erhofften. Seit jeher war im Prager Deutschtum ein starkes liberales und in nationalen Fragen tolerantes Element vertreten gewesen.

In den letzten Apriltagen ordnete Staatsminister K. H. Frank schließlich Vorbereitungen für eine Evakuierung der deutschen Bevölkerung im Fußmarsch bis in den Böhmerwald an. Durch Anlegung großer Verpflegungslager sollte die Ernährung der Evakuierten sichergestellt werden. Es war ein verzweifelt Beginnen, das auch die illusorischen Gedankengänge enthüllt, in denen sich einige nationalsozialistische Politiker noch kurz vor der Kapitulation bewegten, als die ganze Entwicklung schon auf die bevorstehende Katastrophe hinwies. Der Evakuierungsplan blieb im Stadium vorbereitender Besprechungen stecken, da sich die Ereignisse in den folgenden Tagen überstürzten.

Der Tod Hitlers und die für jedermann sichtbaren Auflösungserscheinungen im militärischen und politischen Bereich ließen das tschechische Selbstbewußtsein gegenüber den deutschen Machthabern wachsen und verstärkten die Aktivität der Untergrundorganisationen.

Verschiedene Gruppen hatten wohl schon im Herbst 1944 mit der Planung und den Vorbereitungen für eine umfassende Aufstandsaktion begonnen, doch Verhaftungen einzelner Führer durch die nach wie vor intakte SD- und Gestapoorganisation, die Erfahrungen im slowakischen Aufstand vom Sommer 1944, bei dem die in der Nähe stehende Rote Armee passiv blieb und eine Unterstützung der Aufständischen durch die westlichen Alliierten verhinderte, wohl auch das Schicksal der polnischen Aufständischen in Warschau bewogen die tschechischen Führer der Widerstandsgruppen des "Národní Odboj" zu vorsichtiger Zurückhaltung und hielten sie von einer verfrühten, ganz Böhmen und Mähren umfassenden Insurrektion ab. Vorbereitungen für die Übernahme der Verwaltung durch die sogenannten Nationalausschüsse (Národní Výbory) waren indessen sowohl im Exil wie in der Untergrundbewegung getroffen worden.

In der höheren deutschen Führung, vor allem im Kreise um Karl Hermann Frank, dem deut-

schen Staatsminister in Böhmen und Mähren und Obersten SS- und Polizeiführer, griff man in den letzten Wochen den Gedanken auf, einer tschechischen antibolschewistischen Regierung die Regierungsgewalt zu übertragen und den Amerikanern den Weg nach Prag zu öffnen. Mitglieder der Protektoratsregierung sollten an der Westfront Kontakt mit den westlichen Alliierten aufnehmen und um die Entsendung einer amerikanisch-britischen Delegation nach Prag bitten.

Um die Verhandlungsposition der im westlichen Ausland diskreditierten Protektoratsregierung zu stärken, lud Frank den Vorsitzenden einer Untergrundorganisation, die sich gegen die Politik der engen Anlehnung an die Sowjetunion wandte und die Zusammenarbeit mit den Kommunisten ablehnte, den General Vladimir Klecanda zur Teilnahme an dieser Mission ein. Ihr gelang es aber weder an der Westfront noch in der Schweiz, Verbindung mit den Amerikanern aufzunehmen. Der Ausbruch des Prager Aufstandes zerschlug dann auch die Pläne Franks, der Protektoratsregierung die von ihr seit Wochen geforderte volle Regierungsgewalt zu übergeben.

Mittlerweile drang die Rote Armee nach der Einnahme von Brünn und Mährisch Ostrau weiter ins Landesinnere vor. Im Westen standen die Amerikaner gegen Ende April an den Grenzen des Protektorats; eine geschlossene deutsche Abwehrlinie war nicht mehr vorhanden, so daß ein zügiges Vorrücken nach Böhmen und Prag möglich war.

Der amerikanische Angriff vom 4. Mai, dessen begrenzte Ziele der Öffentlichkeit natürlich nicht bekannt waren, mag die Prager Tschechen in ihrem Entschluß bestärkt haben, jetzt zur gewaltsamen Erhebung gegen die Deutschen zu schreiten, um die Stadt in die Hand zu bekommen, ehe noch sowjetische oder amerikanische Truppen in die Umgebung vorgestoßen waren.

Die Initiative mag von verschiedenen Seiten ausgegangen sein: auf der einen Seite von den Nationaltschechen, die den politischen Einfluß der Sowjet-Armee auf die tschechische Politik fürchteten und ihrer künftigen Regierung durch eine aus eigener Kraft vollzogene Befreiung der Hauptstadt eine unabhängigere Stellung verschaffen wollten; auf der anderen Seite aber von den Kommunisten, die gerade einer Machtergreifung der Nationaltschechen, möglicherweise mit amerikanischer Hilfe, zuvorkommen wollten und darum den Aufstand entfesselten, an dessen Ende die Rote Armee als Retterin und Befreierin erschien.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß sowohl die Anhänger von Benes als auch die Kommunisten der Bildung einer neuen nationaltschechischen Regierung, die Frank plante, zuvorkommen wollten und den Aufstand auslösten.

#### **b. Der Verlauf des Aufstandes**

Bis zum 4. Mai herrschte unter der tschechischen Bevölkerung Prags Ruhe; allerdings war ein selbstbewußteres Auftreten der Tschechen unverkennbar.

In den Morgenstunden des 5. Mai kam es in der Innenstadt zu Zusammenrottungen, und die Menge begann unter dem Jubel der Zuschauer, deutsche Schilder und Aufschriften zu entfernen oder zu übertünchen. Gleichzeitig tauchten in den tschechischen Vierteln Fahnen mit den tschechischen Nationalfarben und daneben auch solche der Alliierten auf. Deutsche Streifen und einzelne Soldaten wurden entwaffnet und, wenn sie von der Schußwaffe Gebrauch machten, niedergemacht. Um eine systematische Aktion schien es sich vorerst noch nicht zu handeln.

Erst als es einer bewaffneten Gruppe gelang, die schwache deutsche Wachmannschaft des Senders Prag II zu überrumpeln und diesen in Besitz zu nehmen, erfolgte über die mit der Sendeanlage gekoppelten Lautsprecher in den Straßen der Stadt der Aufruf zum bewaffneten Aufstand mit der Losung: ... "Tod den Deutschen! ... Tod den deutschen Okkupanten! ... Aufstand! Aufstand!"

Die Stadt verwandelte sich im Nu in einen brodelnden Hexenkessel. Viele der über das ganze

Stadtgebiet verteilten deutschen Dienststellen wurden von den Aufständischen überwältigt oder ergaben sich kampflös. In wenigen Stunden war der größte Teil der Stadt, mit Ausnahme des Regierungsviertels um den Hradschin, des SD-Hauptquartiers im Petschek-Palais, der am Stadtrand gelegenen Kasernen und einiger Straßenzüge in Dejwitz, die vorwiegend von Deutschen bewohnt waren, in der Hand der Insurgenten, denen sich Soldaten der Regierungstruppe und Protektoratspolizei anschlossen und die nun die sogenannte Revolutionsgarde (RG) bildeten.

Die ersten bewaffneten Aktionen der Aufständischen wurden wohl von geheimen Kommandostellen der Widerstandsbewegung dirigiert, waren aber nicht überall aufeinander abgestimmt. Wieweit dabei westlich orientierte Gruppen des "nationalen Widerstandes" (Národní Odboj) und kommunistische gegeneinander arbeiteten, läßt sich noch nicht im einzelnen überblicken.

Schließlich gelang es dem sogenannten Nationalrat unter Vorsitz von Prof. A. P., der von der Kaschauer Regierung unterstützt wurde, auch solche Widerstandsgruppen zur Zusammenarbeit zu bewegen, die sich nicht mit dem Kaschauer Programm identifizierten. Der Nationalrat übernahm die Regierungsgewalt in den von Aufständischen beherrschten Stadtteilen; die militärischen Operationen leitete in seinem Auftrag General Kutlvasr. Der Erfolg der Insurgenten wurde nicht zuletzt durch die unerwartet rasche Überrumpelung zahlreicher deutscher Stützpunkte in der Stadt begünstigt, bei der ihnen auch Waffen in die Hände fielen.

Zögernd nur setzte die deutsche Gegenaktion ein und wurde durch die Verwirrung in der obersten Führung und den Mangel an kampfkraftigen Truppen gehemmt, von denen der größte Teil bereits den amerikanischen Linien zustrebte. Der Wehrmachtsbevollmächtigte beim deutschen Staatsminister für Böhmen und Mähren, General Toussaint, alarmierte die in der Nähe Prags stehenden Truppen, vor allem die auf dem Truppenübungsplatz Beneschau und um Böhmisches Brod stationierten Verbände der Wehrmacht und der Waffen-SS, die in aller Eile in Richtung Prag in Marsch gesetzt wurden, aber auf den von Aufständischen blockierten Straßen nur langsam vorankamen.

Ihr in den folgenden Tagen von Panzern unterstützter Gegenstoß war im Anfangsstadium erfolgreich - Holleschowitz, Liben und Pankrác fielen wieder in deutsche Hand - blieb dann aber vor den in Windeseile auf allen wichtigen Straßen errichteten tschechischen Barrikaden liegen. Auch der Versuch, den Sender wieder in deutsche Hand zu bekommen, scheiterte.

Dennoch brachte der deutsche Gegenangriff die Aufständischen in eine kritische Situation, und sie sandten über den Rundfunk Hilferufe an die bereits in Pilsen stehenden Amerikaner. Die in London verbliebenen tschechoslowakischen Politiker versuchten die Amerikaner auf diplomatischem Wege zum Entsatz Prags zu bewegen. Aber selbst Churchills Bemühungen, Eisenhower für den Vorstoß nach Prag zu gewinnen, blieben ergebnislos, da die Sowjets ihre Zustimmung für den weiteren amerikanischen Vormarsch über die zugestandene Demarkationslinie hinaus verweigerten, um die Besetzung Prags durch ihre eigenen Verbände durchführen zu können.

Den bedrängten Aufständischen wurde aber von anderer Seite unerwartete Hilfe zuteil: von den in Böhmen liegenden Formationen der russischen Befreiungsarmee des Generals Wlassow. Die Wlassow-Armee war jahrelang innerhalb der nationalsozialistischen Führung sehr umstritten gewesen; erst gegen Ende 1944 wurden einige wenige Divisionen aus russischen Gefangenen und Überläufern von ihr aufgestellt, eine davon in Beraun in der Nähe von Prag in Stärke von 18.000 Mann unter dem General Bunischenko.

Sie wurde in den Tagen des Aufstandes nach Prag geführt und griff am 7. Mai auf Seiten der Aufständischen in die Kämpfe ein. Welche Gedankengänge Wlassow zu diesem Schritt bestimmten, läßt sich nur vermuten; möglicherweise erwartete er den Einmarsch der Amerikaner, deren Sympathien er gewinnen wollte. Er gab, vielleicht von den Tschechen aufgefordert,

der Division den Befehl, die sich verzweifelt wehrenden Aufständischen zu entlasten und verhinderte damit ein weiteres Vordringen der deutschen Truppen und die Befreiung der deutschen Internierten und Gefangenen, die sich in tschechischer Hand befanden.

Die damit vorbereitete Wendung konnten auch deutsche Flugzeuge nicht mehr aufhalten, die die Verteidigungszentren der Aufständischen bombardierten. Die Luftangriffe forderten vor allem Opfer unter der Zivilbevölkerung und steigerten dadurch die Erbitterung der Tschechen, die sich gegen die internierten Deutschen entlud.

Bereits am späten Abend des 5. Mai hatte Frank durch Vermittlung des Internationalen Roten Kreuzes den Nationalrat zu Verhandlungen aufgefordert unter der Bedingung, daß die Aufständischen ihre Positionen räumten und die Waffen niederlegten.

Da die Tschechen ablehnten, erklärte sich Frank schließlich bereit, eine Delegation des Nationalrats im Czernin-Palais, seinem Amtssitz, zu empfangen. Die nun folgenden Verhandlungen brachten aber keine Annäherung der beiderseitigen Standpunkte, da die Parlamentäre die Forderung Franks nach Evakuierung der deutschen Frauen und Kinder unter dem Schutz des IRK sowie freie Rückzugstraßen für die deutsche Armee nur dann garantieren wollten, wenn von deutscher Seite alle Feindseligkeiten eingestellt würden.

Als die allgemeine militärische Lage keine andere Wahl mehr zuließ, unterzeichnete General Toussaint am Nachmittag des 8. Mai das für die damalige Situation der Deutschen günstige Protokoll über die Kapitulation der ihm unterstehenden Streitkräfte. Den deutschen Truppen wurde freier Abzug gewährt, die Frauen und Kinder wurden dem Schutz des IRK unterstellt, das sie betreuen und für ihren Abtransport sorgen sollte.

Die abziehenden Truppen erhielten den Befehl, auf sämtlichen zur Verfügung stehenden Fahrzeugen so viele Zivilisten wie möglich mitzunehmen.

Dennoch konnte bis zum 9. Mai, als überraschend die Panzerspitzen Konjews aus nördlicher Richtung vor Prag auftauchten, nur ein Bruchteil der deutschen Zivilbevölkerung die Stadt verlassen. In die aus Prag abziehenden Nachhut stießen die sowjetischen Panzer hinein und überrollten sie. Als die sowjetischen Truppen die Stadt erreichten, begannen hier unbeschreibliche Massenausschreitungen gegen die zurückgebliebenen Deutschen.

#### c. Das Schicksal der deutschen Bevölkerung Prags in den Tagen des Aufstandes

Der Aufstand kam für viele Prager Deutsche völlig überraschend. In den gleich nach seinem Beginn offenbar systematisch durchgeführten Großrazzien wurden die deutschen Familien, ohne Rücksicht auf ihre politische Haltung und persönliche Einstellung zum tschechischen Volk, aus ihren Wohnungen geholt und in Schulen, Kinos oder Kasernen interniert. Sie konnten in den meisten Fällen nicht einmal die notwendigste Kleidung, geschweige denn Verpflegung mitnehmen.

In den provisorischen Internierungslagern fehlten alle Voraussetzungen zur geordneten Unterbringung für längere Zeit; besonders kraß waren die Mißstände in den vorwiegend unterirdisch gelegenen Kinos der Stadt, wo die Internierten, meist Frauen und Kinder, eine qualvolle Zeit von mehreren Tagen nur bei künstlicher Beleuchtung und in den Stuhlreihen sitzend verbringen mußten.

Hinzu kamen unmenschliche Verhörmethoden und oft bewußt angewandte Schikanen, Mißhandlungen durch die meist jugendlichen Wachmannschaften und den eindringenden Pöbel. Da Verpflegung für die Internierten nicht oder doch nicht ausreichend zur Verfügung stand, wurde der Hunger bald unerträglich, und am meisten litten die Kinder darunter. Die um sich greifende Verzweiflung führte zu zahlreichen Selbstmorden.

Besonders schwer war das Los derjenigen Deutschen, die während des Aufstandes oder in den folgenden Wochen wegen begangener oder auch nur unterstellter Verbrechen gegen den tschechoslowakischen Staat oder das tschechoslowakische Volk - ein Begriff, unter dem sehr vieles zusammengefaßt wurde -, aus sonstigen Gründen oder reiner Willkür in die Prager Ge-

fängnisse, unter denen die Strafanstalt Pankrác am meisten gefürchtet war, eingeliefert wurden.

Die Behandlung der Internierten oder Verhafteten durch fanatisierte und der allgemeinen Psychose des Aufstandes in besonderem Maße verfallene Elemente war grausam. Mit der Anwendung von Drangsalierungsmethoden, in denen man oft das nationalsozialistische System kopierte, wurde nicht gespart.

Mittlerweile hatte die Razzia gegen alle Deutschen das gesamte Stadtgebiet erfaßt, das nach dem 8. Mai vollständig von der Revolutionsgarde besetzt war. Auch diejenigen, die während der Tage des Aufstandes in ihren Wohnungen oder Verstecken geblieben waren, wurden nun aufgespürt und interniert. Die Wohnungen der Internierten wurden sofort beschlagnahmt und von tschechischen Familien belegt.

Viele Deutsche begaben sich auf den Aufruf des Prager Rundfunks hin in tschechische "Schutzhaft" in dem guten Glauben, auf diese Weise den ärgsten Verfolgungen des entfesselten Mobs zu entgehen. Ihre Enttäuschung über die folgende Entwicklung und über die Haltung der tschechischen Vertreter des IRK, das gemäß der Prager Kapitulationsurkunde den Schutz und Abtransport der deutschen Zivilbevölkerung übernehmen sollte, war ebenso groß wie die derjenigen, die glaubten, daß sich die nationalen Leidenschaften nach wenigen Tagen beruhigen und wieder Ruhe und Ordnung einkehren würden.

Um den sowjetischen Panzern den Weg in die Stadt freizumachen, mußten die während des Aufstands errichteten Barrikaden beseitigt werden. Zu diesen Arbeiten zog man die internierten und gefangenen Deutschen heran. In größeren und kleineren Trupps wurden sie von bewaffneten Tschechen an ihre Einsatzorte gebracht.

Für diese Frauen und Männer begann jetzt ein furchtbarer Leidensweg. Die Kolonnen wurden bereits auf dem Anmarschweg vom Mob überfallen, der, sehr oft von den Bewachungsmannschaften ungehindert, die wehrlosen Menschen in grausamer Form mißhandelte, so daß einzelne Opfer schon hier den Tod fanden. Während der Aufräumungsarbeiten gingen die Torturen weiter und forderten wieder Todesopfer. In den Lagern verbreiteten sich Angst und Entsetzen, als die Zurückkehrenden von den Mißhandlungen berichteten.

In der allgemein von Haß vergifteten Atmosphäre distanzierten sich manche Tschechen, mit denen die einheimischen Deutschen auch während der Protektoratszeit in gutem Einvernehmen gelebt hatten und auf deren Fürsprache sie nun rechneten, von ihren deutschen Freunden und Bekannten, und die nationalen Parolen, die jedes Eintreten für die Deutschen als Kollaboration und als Verbrechen am nationalen Befreiungskampf brandmarkten, nötigten diejenigen, die die Exzesse gegen die deutsche Bevölkerung verurteilten und sich von ihnen fernhielten, zur Passivität.

Nicht überall jedoch konnte die von radikalen Elementen gesteigerte Psychose der Rache die Lebensgemeinschaft von Deutschen und Tschechen im persönlichen Verhältnis von Mensch zu Mensch zerstören. Viele Berichte lassen erkennen, daß sich Tschechen schützend vor ihre deutschen Bekannten stellten, sie nach Ausbruch des Aufstandes in ihre eigenen Wohnungen aufnahmen oder in sichere Verstecke brachten. Sie setzten dabei ihr Leben aufs Spiel; denn eine Aufdeckung ihres Verhaltens hätte sie unweigerlich zu Kollaborateuren gestempelt.

Die während des Aufstandes und in den Tagen danach kurzer Hand vorgenommenen Massensexekutionen ohne Gerichtsverfahren an den der Kollaboration beschuldigten Tschechen beweisen, wie sehr sich jene, die den Deutschen beistanden, in Gefahr begaben. Auch später setzten sich einzelne nationalbewußte und für die revolutionären Behörden unverdächtige Tschechen für internierte deutsche Bekannte ein. Einzelne Kommandanten oder Verwalter der Internierungslager bemühten sich auch, das Los der Häftlinge durch Beschaffung von Verpflegung vor allem für die Säuglinge und Kleinkinder zu bessern.

Die zuerst in Kinos, Schulen und Kasernen festgehaltenen Prager Deutschen wurden nach

einigen Tagen meist in große Sammellager wie das Stadion Strahov, in dem sich zeitweilig 10.000-15.000 Internierte befanden, Reitschule und Stadion Slavia gebracht, wo sich ihre Lage nicht verbesserte. Sie litten hier weiterhin unter quälendem Hunger. In den Nächten drangen Gruppen sowjetischer Soldaten ungehindert oder gar begünstigt von tschechischem Wachpersonal ein und schändeten Frauen und Mädchen.

Zusammen mit Prager Deutschen wurden die zahlenmäßig nicht zu erfassenden Massen der deutschen Flüchtlinge, die auf der Flucht vor der Roten Armee aus Mähren, dem östlichen Sudetenland, der Slowakei und besonders aus Schlesien in Prag vom Aufstand überrascht worden waren, in den Prager Lagern interniert oder in Gefängnisse gebracht. Das gleiche Los traf die nach dem Waffenstillstand auf der Rückkehr von der Flucht in der Umgebung der Hauptstadt aufgegriffenen Trecks oder die aus den Prag passierenden Zügen herausgeholt deutschen Rückkehrer. Ihre Lage war in besonderem Maße dadurch erschwert, daß sie ohne jeden Rückhalt in der Stadt waren.

Grausame Rache wurde an den aufgegriffenen Angehörigen der Waffen-SS, des SD und anderer nationalsozialistischer Organisationen genommen. Sie wurden von der fanatisierten Menge oft grausam gefoltert oder wie andere deutsche Uniformierte und Zivilpersonen gleich an Ort und Stelle niedergemacht. Gerüchte und Nachrichten über Erschießungen und Folterungen tschechischer Geiseln durch deutsche Wehrmachts- und Waffen-SS-Einheiten, die gegen die Aufständischen kämpften, steigerten die Erbitterung der Massen gegen die Deutschen.

Bald nach den Tagen des Aufstandes begann die "Säuberung Prags von den Deutschen". Diese wurden teils als Zwangsarbeiter in die Landwirtschaft, teils in das aus der Zeit des nationalsozialistischen Regimes bekannte Konzentrationslager Theresienstadt verbracht, wo viele von ihnen den Tod fanden. Nicht viel besser waren die Zustände in den am Stadtrand gelegenen Prager Lagern, von denen Hagibor besonders genannt werden muß.

In diesen Lagern verblieben die internierten Prager Deutschen bis zu ihrer Austreibung und Ausweisung. ...<<

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die tschechischen Gewalttaten und Zwangsmaßnahmen (x010/43-44): >>Böhmen und Mähren-Schlesien (standen) seit dem Prager Aufstand vom 5. Mai 1945 im Zeichen nationalistischer Haßgefühle sowie eines Vergeltungsdranges insbesondere gegenüber den Sudetendeutschen, die als Verräter des tschechischen Staates betrachtet wurden.

In Abschnitt VIII des Kaschauer Programms der tschechischen Regierung der Nationalen Front der Tschechen und Slowaken vom 5.4.1945 wurde die deutsche und magyrische Minderheit zu einem großen Teil als "das gefügte Werkzeug einer gegen die Republik gerichteten auswärtigen Eroberungspolitik" bezeichnet, "von denen sich vor allem die tschechischen Deutschen direkt zu einem Ausrottungsfeldzug gegen das tschechische und slowakische Volk hergaben."

Geschürt wurde der Haß durch Reden und Broschüren politischer Persönlichkeiten sowie durch Presseartikel, worin zu einer kollektiven Bestrafung der Deutschen für begangene Verbrechen aufgefordert wurde. Bei den Ausschreitungen gegenüber den Deutschen mag bei manchen der Täter entfesselte nationalistische Leidenschaft, bei anderen blinder politischer Fanatismus eine Rolle gespielt haben, viele waren jedoch von opportunistischen Motiven und niedrigsten Instinkten bestimmt. Darauf weisen die zahlreich überlieferten Nachrichten über sadistische Handlungen hin.

An den hier gegenüber der deutschen Bevölkerung verübten Gewalttaten waren beteiligt:

- die teilweise kommunistisch beeinflusste Revolutionsgarde, ... ihre Angehörigen nannten sich Partisanen, obwohl sie größtenteils erst nach Beendigung der Kampfhandlungen der Garde zugeströmt waren;
- Soldaten und Offiziere der in der Sowjetunion unter General Svoboda gebildeten tschechi-

schen Befreiungsarmee;

- die SNB (Wache der nationalen Sicherheit), die die Funktion des Staatssicherheitsdienstes sowie der Gendarmerie und Polizei ausübte, und schließlich
- auf den Straßen der tschechische Mob.

Zu den Gewalttaten gehörten Tötungen, verübt in verschiedenster Weise durch Erschießen, Erhängen, Erschlagen, Ertränken, brutale und sadistische Mißhandlungen, ferner Vergewaltigungen von Frauen. Die Ausschreitungen richteten sich zunächst gegen die deutsche Bevölkerung in ihrer Gesamtheit ...<<

### **Die Lage in Wagstadt beim Herannahen der Front; Evakuierung der Bevölkerung in den Kreis Hohenstadt, sowjetischer Einmarsch in Mährisch Rothwasser am 10. Mai 1945, Lebensverhältnisse im Mai 1945 und Rückkehr nach Wagstadt im Juni 1945**

Erlebnisbericht des L. R. aus der Stadt Wagstadt im Sudetenland (x005/6-12): >>Mein Heimatort Wagstadt, Regierungsbezirk Troppau, war bis Ende des Jahres 1944 von besonderen Kriegsereignissen ziemlich verschont geblieben. Deutsche und Tschechen gingen einer geregelten Arbeit nach.

Im Januar 1945 wurde die Stimmung in der Bevölkerung aufgeregter, Durchzüge von flüchtenden Zivilisten aus dem Kattowitzer Gebiet beunruhigten die Gemüter. Die Schulen wurden geschlossen, Arbeiter und Angestellte zum Volkssturm gerufen, beim Landratsamt ein permanenter Nachtdienst eingeführt.

Angehörige der SA wurden Anfang Februar nach Ratibor geschickt, sie brachten flüchtende Frauen und Kinder mit Kraftwagen aus dem bedrohten Gebiet. Die Turnhalle des Deutschen Turnvereins, auch die Schulen, soweit sie nicht zu Lazarettzwecken gebraucht wurden, waren nun Durchgangslager, die von der NSV und sanitär vom DRK betreut wurden. Auch gebrechliche Wagstädter schickte man nun nach Blauda, Kreis Hohenstadt/Mähren. Mütter und Kinder aus Wagstadt wurden in den Hohenstädter Kreis gebracht. Dies alles ging recht geordnet vor sich, und auch im Aufnahmegebiet war Vorsorge getroffen.

In den Monaten März und April rückte die Front immer näher. Man hörte fernen Geschützdonner, die Nächte waren oft erhellt durch Brände in nördlicher und östlicher Richtung. Die Heeresgruppe Schörner nahm ihr Quartier im Kreis.

Mitte April brach die große Divisions-Schlächterei, die auch ohne Familie dastehende Volkssturmlaute verpflegte, neuerdings auf und zog weiter nach Westen. Einige Male hatten in diesen Tagen Flieger russischer Herkunft in den Abendstunden die Stadt heimgesucht, wobei Sachschaden verursacht und Menschen getötet wurden. Am 29. April 1945 kamen sie schon nachmittags, richteten erheblichen Schaden an und töteten und verwundeten eine Anzahl von Männern und Frauen.

Jetzt war es mit der Ruhe vorbei. Mit Kraftwagen, auch mit der Bahn, evakuierte man die restlichen Frauen und Kinder. Aufnahmegebiet war Stadt Liebau. Die Bauern treckten mit gespannten Fuhrwerken auf der Straße.

Zahlreiche Männer, auch Dienstgrade des Volkssturmes, verließen die Stadt, denn sie wollten wissen, daß ihre Familien auch richtig unterkämen. Eine ziemliche Anzahl von ihnen stellte sich später in Stadt Liebau wieder bei ihren Einheiten ein. Ich möchte betonen, daß der Volkssturm keine kämpferischen Aufgaben erfüllen konnte, da er mangelhaft ausgerüstet und nur mit einer Anzahl von Gewehren verschiedener Systeme bewaffnet war. Ich war als Bataillonsführer mit einer Pistole bewaffnet, die mir Frau H. geschenkt hatte.

Die letzten Männer rückten am Morgen des 30. April ab. Infolge eines Auftrages einer Parteidienststelle mußten sie das wertvolle Vieh aus den Orten Wagstadt, Bielau, Klantendorf und Seitendorf, das in den Ställen hungerte, abtreiben. Es ging alles zu Fuß bis Stadt Liebau, zwei Tage hatten wir tüchtigen Schneefall.

Am 5. Mai tauchten auch dort russische Flieger auf, die durch Bombenwürfe viel Verwirrung hervorriefen, und es gab wieder Tote und Verwundete. Abgehetzt und halb irre erschien Frau T., die in Wagstadt geblieben war und die Russen erlebt hatte. Sie verschärfte mit ihren Schilderungen von Vergewaltigungen die Angst der zurückgebliebenen Frauen.

In Stadt Liebau blieb der Großteil der Wagstädter Bevölkerung mit ihrem Pfarrer und wurde dort von der Roten Armee überrollt.

Was dabei geschah, kann ich aus Augenschein nicht schildern. Ich war mit einem Rest von Volkssturm-Männern nach Sternberg weitergezogen. Am Nachmittag des 6. Mai gab ich den Männern Entlassungspapiere, und sie trachteten in den Hohenstädter Kreis zu ihren Familien zu kommen. Auch ich traf mich dort mit Frau und Tochter, aber schon in den Morgenstunden des 7. Mai kam der Befehl, daß alle Deutschen weiter müssen.

Jetzt ging es schon sehr ungeordnet zu, jeder mußte selbst sehen, wie er weiterkam. Wir zogen zu Fuß über den Hambalek mit einem Handwagen, auf dem wir die letzten Habseligkeiten aufgeladen hatten. In Mährisch Rothwasser sah ich zum letzten Mal Landrat Dr. C. mit Frau und Tochter, auch Förster Sch. aus Waldheim, mit ihren Autos vorüberfahren. Sie sind in diesen aufgeregten Tagen spurlos verschwunden.

Noch einmal brachen wir auf, kamen nach Grulich, aber die Straßen waren restlos verstopft, und auf den Feldern rechts und links lagerten Leute sowie Vieh zwischen den Fuhrwerken. Neuerdings sammelte die Wehrmachtsstelle Männer zum letzten Kampf.

Ich ging mit einem Angehörigen zurück nach Mährisch Rothwasser, wo uns die Russen in der Nacht vom 9. zum 10. Mai einholten.

Am Morgen des 10. Mai erhielten wir den ersten Besuch. Russen kamen in die Wohnungen, verlangten nach Alkohol, und einer ließ den gesamten Schmuck von einigen Familien mitgehen, die dort beisammen waren. Unsere Wohnung lag gegenüber den Kasernen, in welche die Russen eingezogen waren. Am Vormittag wurde ich von den Tschechen verhaftet und in der Kaserne festgesetzt.

Am Vormittag wurde ich von den Tschechen verhaftet und in der Kaserne festgesetzt. Im Laufe des Nachmittags wurden noch andere Männer aus Mährisch Rothwasser, Weißwasser und Mährisch Karlsdorf eingebracht. Zwei Tage saßen wir (dort) ohne Nahrung. ... Als die Russen weitergezogen waren, brachte uns eine tschechische Wache nach Schreibendorf. Wir wurden dort verhört, verprügelt und entlassen.

Die Nähe der Kasernen, wo immer wieder neue Russen einzogen und abzogen, war für die Frauen sehr gefährlich. Noch vor meiner Entlassung in Schreibendorf waren Frau und Tochter nach Mährisch Karlsdorf geflüchtet, das abseits der großen Heerstraße lag. Die Sachen, die wir unter großen Anstrengungen bis hierher gebracht, blieben in einem Versteck in Mährisch Rothwasser. Im Karlsdorfer Gemeindehaus fanden wir Unterschlupf. ...

Wir schliefen zu 9 in einer Bodenkammer auf dem blanken Fußboden. Im Erdgeschoß des Hauses war die Gemeindeganzlei, im 1. Stock wohnten zwei Mietparteien, bei denen sich allabendlich durch lange Zeit hindurch 20 bis 30 Frauen zum Übernachten einfanden. Jede Nacht kamen die Russen aus Rothwasser ins Dorf, suchten nach Frauen, und das gellende Schreien der verfolgten und bedrängten Frauen hallte durch die Nacht.

Meine Frau kannte persönlich die mehr als 70jährige Frau, die durch einen jungen Mongolen vergewaltigt und so zerbissen und mißhandelt wurde, daß sie lange Zeit krank war. Im Gemeindehaus war nachtsüber eine tschechische Wache, die sich gegenüber den Frauen sehr anständig benahm. Zu dieser Einstellung mögen kleine Zigaretten-Spenden - diese waren damals sehr rar - das ihrige getan haben. Einige Male waren die Russen im Haus, aber diese wurden von der Wache abgefertigt mit der Bemerkung "im Haus wären nur Kanzleien."

Im Ort war das Verhältnis zwischen den einheimischen Tschechen und Deutschen so, daß man nie hörte, daß tschechische Männer sich an deutschen Frauen vergingen. Wenn es zu



Brutalitäten kam, waren es gewöhnlich Tschechen, die aus anderen Orten zugezogen waren. Inzwischen waren wir um alles mühsam bis hierher geschleppte Hab und Gut gekommen. Als wir unsere Sachen bergen wollten, fanden wir nur noch klägliche Überreste, zerrissene Koffer, zertretene und beschmutzte Fetzen unserer Kleider, einige Wäschestücke im Haus und auf der Wiese verstreut. Damals plünderte oder stahl fast jeder.

Die deutschen Männer und Frauen wurden jetzt zur Arbeit eingesetzt. Ich hatte mit anderen deutschen Männern unter einem tschechischen Aufseher Straßensperren zu räumen. Es war eine schwere Arbeit, die Sperren aus der Erde zu holen. Essen mußten wir uns mitbringen. Ich lebte damals zumeist von dem, was ich von den einheimischen Männern geschenkt bekam, denn Flüchtlinge hatten keine Vorräte, und zu kaufen gab es vorerst nichts.

Ich staune heute noch über die Findigkeit der Frauen. Meine wußte zum Abendessen doch etwas aufzutreiben. Geld hatten wir noch. Die Russen schlachteten auf den Wiesen viele Rinder ab. Blut, Köpfe, Innereien und Knochen überließen sie dem heimischen Metzger, der die Arbeit tat.

Man mußte dann immer zur rechten Zeit da sein, um davon etwas zu bekommen. Später wurden auch verwundete Pferde, welche die Wehrmacht zurückgelassen hatte, geschlachtet und das Fleisch an Deutsche verkauft. Appetitlich war es ja nicht, wenn die Fliegenschwärme auf den Fleischstücken saßen - verkauft wurde ja immer im Freien -, aber eine tüchtige Waschung im Dorfbach spülte alle Bedenken mit hinweg.

Brot und Kartoffeln waren für Flüchtlinge vorerst nicht zu haben. Sehr übel waren Leute mit kleinen Kindern dran, denn offiziell war Milch nicht zu haben. Es stand im Dorf viel Rindvieh auf den Weiden, das die Russen zum Abtransport zusammengetrieben hatten. Von den Frauen, die das Vieh hüten und melken mußten, konnte man ab und zu etwas Milch bekommen. Nur durfte man sich nicht von den Russen erwischen lassen.

Die erste Panzersperre, die wir wegräumten, stand bei der tschechischen Schule in Schreibendorf. - An diesem Tage wurde die tschechische Schule festlich eröffnet. Als kurz vor 12 Uhr das "Kde domov muj" erklang, dachte ich wehmütig daran, ob ich wohl auch noch einmal meinen Beruf werde ausüben können.

Als die Kinder aus der Schule strömten, bimmelte es auf der Dorfstraße. Ein sonderbarer Zug kam heran. Vorn (ging) der Gemeindeausrufer mit einer Glocke, dahinter (ging) ein deutscher Gendarm in tadelloser Uniform mit allen Dienstgradabzeichen und Auszeichnungen. Die Hände hatte (man ihm) hinter dem Rücken gefesselt, eine Kuhkette reichte von den Hand- zu den Fußfesseln, die ihm nur kleine Schritte erlaubten. Begleitet wurde der Gefesselte von bewaffneten Tschechen, die ihn vor ein nettes Einfamilienhaus führten. Ein Tscheche ging hinein, und die Frau des Gendarms, angeblich eine einheimische Tschechin, stellte einen Napf mit Essen auf die Stufen, die zur Haustür hinaufführten.

Kniend beugte sich der Gefesselte über die Schüssel und mußte buchstäblich wie ein Tier fressen. Da er ... seit längerer Zeit nicht rasiert war und ihm die Essenreste nachher an den Bartstoppeln hingen, war der Mensch erbärmlich anzusehen. Die Schuljugend begleitete den Zug auf dem Rückweg zum Arrest. - Später gab es angenehmere Arbeiten im Wald. Eine größere Partie von Männern schälte im Wald gefällte Baumstämme und stapelte diese auf für den Abtransport. Der tschechische Aufseher R. war menschlich und kein brutaler Treiber.

Dann kam der Pfingstsonntag. Im Dorf erschien ein Partisanenkommando, angeblich Studenten aus Königgrätz, in roten Hosen, bewaffnet mit Ochsenziemern und Gummischläuchen. Der Bürgermeister des Ortes, ein Deutscher mit Namen W., bestellte alle deutschen Männer von 16 bis 60 Jahren zur Schule.

Dort standen sie mit erhobenen Armen, wurde einer müde und ließ die Arme sinken, knallte ein Schuß über die Köpfe. Gruppenweise wurden wir in ein Schulzimmer hineingelassen. Die Partisanen vertrieben sich die Wartezeit mit Späßen. Hitlerjungen mußten am Fußboden rob-

ben, Männer den deutschen Gruß leisten und sich dann gegenseitig ohrfeigen.

Fielen die Schläge nicht nach dem Wunsch der Tschechen aus, zeigten sie dem Rücksichtsvollen am eigenen Körper, wie man zuschlagen müsse. Einzeln kamen wir dann in ein anderes Zimmer. Der Bürgermeister verlas Namen und Herkunft. Wir wurden kurz verhört. Ein Kommissionsmitglied schrieb mit Kreide eine Zahl auf den Rücken des Opfers. Trat das Opfer dann aus der Türe, flog es sofort von Fausthieben getrieben in ein anderes Zimmer.

Dort standen die Schulbänke in zwei langen Reihen. Jeder wurde über die Bänke gezerrt, und zwei bis vier Mann hieben los. Das Opfer mußte laut zählen, kam aber kaum mit. Mit 25 Hieben war ich noch gut dran, trotzdem konnte ich mehrere Tage nicht auf dem Rücken liegen. Schlechter war mein Kamerad H. mit 40 Hieben dran, denn man schlug ihm die Krampfader an den Beinen durch, daß er stark blutete. Der alte Oberlehrer des Dorfes U., der fast 70 Jahre alt war und dem Aufruf irrtümlich Folge leistete, bekam auch seine Schläge, so daß er längere Zeit an einer Nierenerkrankung laborierte. Die Pfingstfeiertage über "arbeitete" das gleiche Kommando in Mährisch Rothwasser und Grulich.

Mein Kamerad H. wollte zurück nach Wagstadt. Auf dem Weg wollte er die Orte aufsuchen, in die er ... Vorräte gelagert hatte. Meine Frau hatte Hausbesitz, und wir beide wollten sehen, was davon noch da war. Die Frau des Finanzrates R. aus Troppau schloß sich uns an. Beim tschechischen Kommissar baten wir um einen Geleitschein für den Hin- und Rückweg. Er gab sie uns, warnte uns aber vor dem Unternehmen. Er betonte einige Male, wir sollten lieber hierbleiben.

Die tschechischen Kommissare hatten unter den Angebereien der eigenen Volksgenossen zu leiden. Der erste Kommissar P. war schon nach einigen Tagen seines Amtes entsetzt, weil er im Reich gearbeitet hatte. Der zweite Kommissar war vielen Tschechen zu human.

Am 3. Juni verließen wir ... Mährisch Karlsdorf. Es ging nur zu Fuß. Deutsche durften nicht mit der Bahn fahren, durften kein Fahrrad benutzen. Schon im Ort hinter Schreibendorf griff uns eine Straßenwache auf. Wir waren der Wache schon wegen unserer Körpergröße verdächtig. Der Geleitschein mit dem Namen des ihnen bekannten Tschechen öffnete uns nach längeren Verhandlungen - H. sprach ein ausgezeichnetes Tschechisch - wieder den Weg. In Hermesdorf vor Mährisch Schönberg erlebte H. die erste Enttäuschung. Alle Waren in den Magazinräumen, die einem dortigen Kaufmann gehörten, auch die verlagerten Waren meines Freundes, waren verschleppt oder vernichtet.

Am nächsten Morgen durchschritten wir Mährisch Schönberg. Die Einwohner fegten die Straßen und Plätze. Der dortige russische Kommandant hielt auf gute Ordnung. Es soll dort auch zu geringeren Ausschreitungen gekommen sein als in anderen mährischen Orten. Am Abend kamen wir nach Mährisch Neustadt. ... Die Witwe eines Amtsrichters nahm uns auf. Das Haus, in dem sie wohnte, war, wie fast alle in der Umgebung, ausgeplündert. Die Haustüren waren gewaltsam erbrochen, die Fenster eingeschlagen, die Vorräte aus den Häusern geholt, die Möbel vielfach verschleppt.

Am nächsten Morgen trafen wir auf dem Wege nach Sternberg ein Mädchen. Sie war noch nicht 20 Jahre, hatte weder Hut noch Mantel, ging barfuß, und ihre Füße bluteten. Sie war aus der Gegend von Ratibor. Aus ihrem Wohnort war sie nach Westen geflüchtet, aber bald von den Russen überholt worden. Als sie in ihren Wohnort zurückmarschierte, lockten sie Russen mit dem Versprechen in ihr Auto, sie in ihrem Wohnorte abzusetzen. Sie wurde aber bis nach Böhmen verschleppt und von den Russen oft mißbraucht, wie sie Frau R. mitteilte. Endlich konnte sie entfliehen und war nun auf dem Weg nach Hause. Sie bat uns, sich uns anschließen zu dürfen, weil sie große Angst vor den Russen hatte, die noch immer in ihren Autos die Landstraßen unsicher machten.

In Sternberg ging es drunter und drüber. Die Schwägerin meines Kameraden, bei der wir für die Nacht bleiben wollten, riet uns, den Ort zu verlassen. Die Russen feierten ein Siegesfest.

Sie selbst und viele Frauen der Nachbarschaft rüsteten sich für einen Aufenthalt im Wald, sie konnten in dieser Nacht nicht in ihren Häusern bleiben. Am Bahnhof lag ein Berg von ... Fahrrädern, die man den Deutschen abgenommen hatte. Ein Russe kletterte in dem Räderberg umher, er suchte sich ein heiles Rad. Wie viele Räder er bei dem Suchen zertrampelte, daß weiß ich nicht. An der Beute werden die Russen wenig Freude gehabt haben.

Wir übernachteten in einem abseits gelegenen Gehöft. Dann marschierten wir nach Bautsch weiter. Auf halbem Weg kamen wir durch ein Dorf, es war wohl Lodenitz oder Barn, ich weiß es nicht mehr. Aus der großen Schule klang deutsches Gespräch, selbst ein deutsches Lied. Da mußte ich hinein.

Auf dem Gang traf ich die Lehrerin G. aus Troppau, die hierher evakuiert worden war. Schon wenige Tage nach der russischen Besetzung hatte der russische Ortskommandant Schüler, Lehrer und Lehrerinnen zusammengerufen und ihnen zwei Tage Frist gegeben, die Schule zu säubern. Nachher mußte der Unterricht sofort aufgenommen werden. Er wurde in deutscher Sprache erteilt. Schulaufseher war ein tschechischer Gendarmerie-Aufseher, der auch täglich in die Schule kam.

In Bautsch übernachtete ich mit den anderen bei Fräulein B. Das Städtchen hatte schwere Tage durchgemacht, und es war wieder in heller Aufregung. Die Haushalte mußten Geschirr, Besteck, Wäsche, Lampen und dergleichen zu einer Sammelstelle bringen. Nur den unbedingt nötigsten Bedarf durfte man behalten.

Gesprächsthema war auch der Freitod von zwei Troppauer Lehrerfrauen und die Niedermetzlung einer Oberlehrerfamilie aus Schwansdorf. Die Leichen waren in einem Schieferbruch an der Mohra gefunden worden.

Am nächsten Tag wurden wir von einer tschechischen Straßenkontrolle in Tschirm bei Wigstadtl gestellt. Das Gepäck wurde durchsucht, wir wurden um manches wieder erleichtert, und erst nach langen Verhandlungen durften wir weiter, denn einer der Tschechen glaubte in mir einen Wigstadtl erkannt zu haben. Die Sprachkenntnisse meines Begleiters waren wieder von großem Vorteil.

In Wigstadtl suchte ich die Frau meines Bruders auf, die erst am Tag vorher aus Böhmen zurückgekehrt war und eine verwüstete Wohnung vorgefunden hatte. Von ihrem Mann, meinem Bruder, wußte sie nichts, der war bei der Wehrmacht. Nach kurzem Aufenthalt ging's weiter. Und in Gerlsdorf vor Fulnek wurden wir wieder einmal verhaftet und für die Nacht eingesperrt.

Am nächsten Morgen durften wir aber doch weiter, umgingen die niedergebrannte Stadt Fulnek auf Umwegen. Wir waren von den deutschen Einwohnern gewarnt worden und kamen unbehelligt nach Klantendorf. Dort blieb mein Wandergenosse bei Verwandten, und ich ging auf Feldwegen nach Brawin. Dort übernachtete ich beim deutschen Bauern S., dessen Gehöft durch Beschuß teilweise zerstört war.

Endlich, am Sonntag, dem 9. Juni, kam ich verstoßen in unser Wohnhaus. Das Haus war ausgeraubt. Die meisten Möbel, auch die 2 Klaviere, waren weggeschafft. In einem Schlafzimmer standen noch die Möbel, aber Matratzen, Wäsche, Betten, Teppiche, Kleider und Geschirr waren weg. Meine Bücher lagen zerrissen und angefault im Hofe. Im Hause war, wie ich hörte, eine russische Dienststelle einquartiert. Nachher hatten die Tschechen aus den umliegenden Dörfern das Beste weggeholt, einzelne Kleidungsstücke und Geschirr sah ich auch bei deutschen Nachbarn. Sie haben sich damit aber kaum bereichert, sondern sie nahmen die Dinge aus Not.

Das Bekleidungswerk uns gegenüber soll erst einige Tage nach den Kampfhandlungen einem gelegten Brand zum Opfer gefallen sein. Nach gehörten Meinungen soll dieser zur Verschleierung von Räubereien gelegt worden sein. Am Nachmittag feierten die Tschechen die Befreiung Wagstadts durch einen Festzug und ein Fest in der deutschen Turnhalle. Eine Nacht

schliefe ich bei Bekannten noch in Freiheit. ...<<

### **Der Einmarsch der Roten Armee in Mährisch Ostrau**

Erlebnisbericht des A. H. aus Mährisch Ostrau (x005/25-27): >>Wochenlang vor Ostern (2.4.1945) und auch nach den damals so traurigen Osterfeiertagen vernahmen wir Daheimgebliebenen aus der Hultschiner Gegend dumpfen Kanonendonner, nebenbei meldete der Rundfunk immer wieder Anflug feindlicher Bomber auf Mährisch Ostrau, dies vorwiegend in den Abendstunden, so daß wir praktisch jeden Abend im Luftschuttkeller saßen; gemütlich war es dort bestimmt nicht, da wir bei den Einschlägen in den Nachbarhäusern ... immer damit rechnen mußten, daß wir nun dran kamen; die Kellerwände erzitterten, oft wurden wir hin- und hergewirbelt. Frauen und Kinder weinten vor Angst, die Männer versuchten immer wieder ins Freie zu treten, um die unheimlichen Vögel zu beobachten, doch der Luftschutzwart trieb uns immer wieder zurück. Oft mußten wir bis 12 Uhr nachts im Keller sitzen.

Am Morgen, übernachtigt, hungrig ins Freie tretend, sahen wir die Bescherung: Ruinen da und dort, noch rauchend. Die Bewohner mit einigen geretteten Habseligkeiten warteten auf die Kommandos, welche den Obdachlosen eine vorübergehende Schlafstelle zu verschaffen hatten. Manche dieser Familien wurden bis dreimal bombardiert.

Erst gegen Ende April, als alle Volkssturmänner an der sich nahenden Front eingesetzt wurden (nur wenige kamen gesund zurück), hörten die Luftangriffe auf, dafür vernahmen wir von der Hultschiner Seite verstärkten Kanonendonner, und es begann nun die Beschießung von Ostrau mit Artillerie, oft flog so ein Geschöß durch 8 Wände, wie ich selbst an meiner Fabrik erleben durfte. Schon am 21. April 1945 sind die Russen in Troppau einmarschiert. Unsere Truppen leisteten immer wieder Widerstand, leider vergeblich.

Vormittag, am 30. April, wurde es in der Stadt unheimlich ruhig, wir waren dies seit Monaten nicht gewöhnt, ahnten aber nichts Gutes, selten sah man einen Menschen auf der Straße, man ahnte, daß es dem Ende zugehen würde. Mit der weiteren Umgebung hatten wir keine Verbindung mehr, auch die Presse brachte nichts mehr zur Lage, viele Ämter flüchteten mit ihren Akten nach West- und Südmähren und anderen Orten. Auch das war vergeblich, wie es sich bald herausstellte.

Kurz vor 5 Uhr nachmittags marschierten die Russen von Petershofen kommend in Oderfurt ein, in geordneten Kolonnen, an der Spitze grün uniformierte Soldaten mit vielen Orden behängt, nach ihnen dann normale Soldaten in ihren erdfarbenen Uniformen, man sah es ihnen an, daß sie lange Märsche hinter sich hatten und vielleicht Monate nicht anständig geschlafen haben. Die Begrüßung durch die tschechischen Mitbewohner war nicht besonders enthusiastisch, man sah zu, sonst nichts, kein Blumenwerfen oder Hochrufe.

Von den Deutschen sah man überhaupt niemand auf der Straße, denn obwohl noch vor Stunden auf Waffenbesitz die Todesstrafe angedroht war, erschienen auf einmal junge Leute mit leichten Gewehren bewaffnet, marschierten entlang den russischen Kolonnen und schossen auf jeden, der nach Deutschtum aussah; so sah ich bald einige Tote oder Verwundete an der Breslauer Straße liegen.

Wir hängten rasch weiße Tücher aus den Fenstern, aber gar bald fanden sich Verräter, welche den Russen die Wohnungen der Deutschen zeigten. Um die Leichen kümmerte sich niemand, sie blieben tagelang liegen, nur den Kopf mit einem Fetzen zugedeckt.

Die Russen kamen etwas verspätet an, Grund? Sie mußten vorerst die von deutschen Truppen in die Luft gesprengte Brücke über die Oder bei Petershofen eine ... Holzkonstruktion bauen; der Kanonendonner aber flackerte wieder auf, man schoß nun auf die sich zurückziehenden deutschen Truppen, welche gegen Hrabová, Kuntschitz zogen.

Zweimal kamen deutsche Soldaten zu mir, ich möge ihnen einen Raum als Verbandslokal für Verwundete bereitstellen, doch kaum angefangen, flüchteten sie weiter; ein Krafffahrer wollte

noch eine Kanne Benzin haben, ich mußte ablehnen, da beide Autos im Hof seit Wochen staubtrocken waren, und so flitzten die Kübelwagen und sonstigen Kraftfahrzeuge durch Oderfurt gegen Ostrau - Witkowitz, um der Gefangenschaft oder dem sicheren Tod zu entgehen; aber alles war vergeblich, denn der Russe kam von allen Seiten nach Ostrau, und so kamen fast alle Deutschen in Gefangenschaft, so selbe nicht noch in den letzten Kriegsstunden abgeschossen wurden.

Den ersten Tag benützten die Russen, sich erstens einmal auszuschlafen, meist in Wohnungen; so bekam auch ich 5 Mann ins Quartier. Sie fragten nicht viel, warfen die Rucksäcke ab und legten sich auf den nackten Fußboden nieder, vorher (hatten sie) mir gezeigt, wie ihre in Fetzen gehüllten Füße rochen oder stanken, dabei immer wieder das Fenster schließend, wenn ich es wiederholt wegen des Gestankes öffnete.

Am zeitigen Morgen trotteten sie ... davon, nahmen mit, was ihnen nehmenswert war, was ich absolut nicht zu hindern versuchte. Fahrrad, Wecker, Taschenmesser, einer nahm auch den weißen Fetzen vom Fenster mit, wohl als Fußfetzen.

Es war der traurigste 1. Mai, den ich je erlebte. Zu Mittag erschienen zwei Russen mit ihren fast 2 m langen Gewehren und (sagten) kurz: "Du mitkommen, Du Deutscher!" Als alter Feldweibel wußte ich, daß hier keine Widerrede half, und wir nun 18 Mann stark marschierten in das Beamtenhaus der Witkowitz Gruben auf der Troppauer Str. Nr. 55. Dort zwängte man uns in die Waschküche, nasser Betonfußboden; und so gingen wir die ganze Nacht auf und ab, ohne etwas gegessen zu haben, die letzte Zigarette wurde so geraucht, daß jeder Herr einen Zug rauchen durfte.

Wer die Herren waren, weiß ich nicht mehr, wir haben uns nicht vorgestellt. Es war auch kein Animo (Interesse) dazu vorhanden, denn jeder dachte daran, was mit ihm geschehen werde. In der Früh holte mich ein Kalmücke zum improvisierten Gerichtshof in der Wohnung eines der Grubenbeamten, und nach kurzer Verhandlung bzw. Frage und Antwort ließ mich der russische Oberstleutnant laufen.

Das war am 2. Mai 1945; nun sah ich beim Nachhausegehen schon mehr Leichen auf den Straßen, aber auch viele tote Russen, für welche man direkt am Rathausplatz Gräber grub und dort also mitten in der Stadt bestattete. Monate blieben sie dort begraben.

Die Stadt glich nun einem Hexenkessel, überall sah man Männer und Frauen in Kolonnen streng bewacht in die Arreste ziehen, brutal aus den Wohnungen gerissen; die Wohnungen wurden nun geplündert, überall sah ich Hausrat auf den Straßen liegen, so bei Dr. von U., bei Baumeister H. lagen kostbare Bücher, Briefmarkensammlungen im Regen, auch die schönen Villen in (der) Parkstraße dasselbe Bild.

Haufenweise deutsche Bücher, ja ganze Lexikons, Fotografien, Bilder und in jeder deutschen Wohnung ein Soldat, welcher das Übriggebliebene bewachte, aber Zeit fand, sich aus kostbaren Zimmerkredenzen die Mahagonibrettchen herauszuschneiden und einen Koffer zu machen! Die Plünderung war den Soldaten drei Tage erlaubt, doch einige Unternehmungslustige plünderten noch viele Tage später, auch mich, besonders des Nachts, vier Anzüge und fast alle Wäsche gab ich her.

Mancher Soldat hatte bis 12 Armbanduhren auf der Hand und war so gutmütig, 3 bis 4 Uhren zu geben, wenn er dafür eine größere Uhr, meist einen Wecker, bekam! Über das Schicksal vieler Frauen und Mädchen aus allen Kreisen will ich nicht schreiben, es war für die Betroffenen entsetzlich.<<